Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 5

Artikel: Seinem Schiksal kann keiner entrinnen
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seinem Schicksal kann keiner entrinnen.

Aus dem Italienischen von Walter Keller.

Es war einst ein Kaufherr. Der hatte einen Sohn, welcher in allen Wissenschaften und feinen Umgangsformen bewandert war und solche Klugheit besaß, daß er auch das verstand, was die Vögel sagten, wenn sie sangen. Es geschah aber, daß dieser Kaufmann mit vielen Waren über das Meer fuhr und seinen Sohn mitnahm. Und wie sie schon lange Zeit dahin segelten, kamen sie durch Zufall in die Nähe einer ganz einöden und unbewohnbaren Insel. Und während sie sich diesem Eiland immer mehr näherten, flogen zwei Vögel auf den Mastbaum des Schiffes und fingen an, mit süßer Stimme zu singen. Da sprach der Kaufherr zu seinem Sohn: „Ich habe gehört, daß es gelehrte Leute gibt, die verstehen, was die Vögel reden, wenn sie singen." Da fragte der Sohn: „Verstehst du denn nicht, was diese Vögel jetzt sagen?" — „Ich freilich nicht," erwiderte der Vater. — „Die Vögel berichten", erklärte jetzt der Sohn, „ich solle in der Welt noch so erhöht werden, daß Ihr es als eine besondere Gnade und Gunst erachten werdet, mir das Wasser für die Hände zu reichen, und meine Mutter wird mir das Handtuch hinhalten." Hierauf entgegnete der Vater voller Neid und Ingrimm: „Wahrlich, diesen Tag sollst du nicht erleben," packte seinen Sohn und warf ihn hinunter ins Meer. Dann fuhr er rasch von dannen, denn das Schiff hatte günstigen Wind, und er glaubte, sein Sohn sei in den Wellen versunken.

Allein wie durch göttliche Vorsehung spülte ihn die Meeresflut gesund und heil an den Strand der nahen Insel, und er irrte dort zwei Tage und zwei Nächte umher, ohne etwas zu essen oder zu trinken, denn er fand dort nichts. Endlich am dritten Tage tauchte in der Nähe ein Schiff auf, und er gab den Leuten ein Zeichen, sie möchten ihn mitnehmen. Zum Glück war der Herr des Schiffes barmherzig und reich. Also fuhr er zur Insel hin und nahm ihn auf in sein Fahrzeug. Und weil der Jüngling großen Hunger hatte, gab er ihm zuerst zu essen und zu trinken und fragte ihn dann nach seinem Schicksal, das ihn auf diese Insel geworfen. Der junge Mann erzählte ihm alles, wie es sich zugetragen, und weil der Kaufmann von seiner Frau keine Kinder hatte, nahm er ihn zu seinem Sohne an. Der Jüngling sprach: „Ihr habt mich vom Tode errettet, darum will ich immer bei Euch bleiben und euch dienen." Und als sie ans Land und in die Heimat des Kaufmanns gelangt waren, führte ihn dieser in sein Haus und stellte ihn seiner Gattin vor, indem er ihr die Erlebnisse des Jünglings erzählte. Und auch sie nahm ihn an Kindesstatt an.

Da trug es sich zu, daß dem König jenes Landes jedes Mal, wenn er von seinem Schloß ausreiten wollte, drei Raben zu Häupten flogen und laut schrien. Und da sich dieses seit langer Zeit immer wiederholte, fürchtete er, es sei das Zeichen eines bevorstehenden großen Unglücks. Und er hielt sich für einen argen Sünder, weshalb Gott der Herr ihm diese Plage auferlegt habe. Darum ließ er überall in seinem Lande ausrufen, es sollten alle weisen Männer seines Königreichs zu ihm an den Hof kommen, und wer ihn von dieser Pest befreien könne, dem gebe er seine Tochter zur Frau und die Hälfte seines Reiches.

Also ging unser Kaufherr, der ein wirklicher Edelmann war, mit dem Jüngling auch hin, und dieser bat ihn, er möge ihm doch die Gunst erweisen, ihn vor den König zu führen. Und der König stand auf und begab sich in den Palast, wo sich viele Leute versammelt hatten, und alsbald kamen auch die Raben wieder über sein Haupt geflogen und machten ein arges Geschrei. Auf dies hin wiederholte der König sein Versprechen mit einem Eid und verhieß demjenigen seine Tochter und das halbe Königreich, der ihn von dieser Plage erlösen könne. Es war aber keiner, der ihm irgend ein Mittel zu geben wußte. Da sprach der Jüngling: „Ich will ihm antworten." Sein Pflegevater aber schalt ihn, er solle dies nicht tun und fügte hinzu: „Siehst du nicht, welche Menge Leute da sind, und keiner wagt es, ihm das Rätsel zu lösen?" Der Jüngling jedoch, der die Raben verstand, fing an zu lachen, stand auf und hub an zu reden, indem er sagte: „Erhabener König, wenn Euer Versprechen wahr und beständig ist, und Ihr das tun wollt, was ich Euch sage, und Ihr könnt' es auch tun, so werdet Ihr von dieser Plage befreit." Und hierauf erneuerte der König sein Versprechen und ließ sogar seine Tochter in den Palast rufen. Da sprach der Jüngling: „Dies sind drei Raben, wovon zwei Männchen und ein Weibchen. Das Weibchen gehörte früher dem

alten Raben. Als aber die Zeit der Hungersnot kam, jagte dieser sie fort, und der junge Rabe nahm sie bei sich auf und fütterte und pflegte sie in der Zeit der Teuerung. Jetzt aber, wo wieder Überfluß herrscht, verlangt der alte Rabe von dem jungen sein Weibchen zurück. Der junge jedoch will sie ihm nicht geben, denn er sagt: „Du hast sie verjagt in der Zeit der Hungersnot, also hast du dein Recht auf sie verloren. Ich dagegen nahm sie auf in der Zeit der Teuerung, darum will ich sie behalten; denn wer die Mühe hat, soll auch den Gewinn haben." Da meint der alte Rabe: „Das ist aber noch kein triftiger Grund, die Ehe aufzulösen." Der junge hinwieder behauptet: „Im Gegenteil, freilich ist dies ein rechter Grund." Deshalb haben die drei Vögel Euch zum Richter über ihre Streitfrage eingesetzt, und sobald Ihr das Urteil gefällt habt, werden sie für immer fortgehen."

Auf dies hin gab der König seinen Rechtsspruch und urteilte, daß das Weibchen dem jungen Raben gehören müsse, weil er es von dem alten in den Zeiten der Teuerung und Not aufgenommen habe. Kaum hatten die Vögel dies Urteil vernommen, so flog der junge Rabe samt dem Weibchen mit Freudengeschrei nach der einen Seite von dannen, und der alte Rabe schwang sich allein sogleich nach der andern Seite auf und davon.

Darauf gab der König dem Jüngling seine Tochter zur Frau und schenkte ihm die Hälfte seines Reiches. Und der junge Mann machte seinem Pflegevater kostbare Geschenke. Nicht lange hernach starb der alte König, und so wurde der junge Herr sein Nachfolger auf dem Thron.

Es kam aber über das Land, wo sein Vater und seine Mutter wohnten, eine große Teuerung und Hungersnot, weshalb die Eltern von dort auswanderten und in das Reich zogen, wo ihr Sohn wohnte. Und als der junge König eines Tages ausritt, erblickte er die beiden Eltern, wie sie Almosen bettelnd von Tür zu Tür gingen, denn sie waren gänzlich verarmt. Er erkannte sie sogleich und sandte zwei Boten aus, die sich merken sollten, wo die beiden Alten über Nacht blieben, und sie fanden sie in einer Herberge. Da schickte der König Diener hin und ließ die Eltern und den Wirt und seine ganze Familie zu sich ins Schloß einladen. Sie erschienen im Palast und standen furchtsam vor ihm, und als der König zur Tafel ging, befahl er, man möge ihm das Wasser zum Hände waschen reichen. Und sogleich brachte ihm der Vater das Wasser, und die Mutter hielt ihm das Handtuch hin, und beide wollten ihm bereitwillig dienen. Und der König erwies ihnen große Ehre, denn er hieß seinen Vater oben am Tische Platz nehmen, darauf setzte er sich hin und neben sich die Mutter, worüber alle sich verwunderten. Dann sprach er ihnen zu und ermunterte sie, tüchtig zu essen. Die Mutter jedoch geriet innerlich ganz in Verwirrung, denn sie glaubte ihren Sohn wieder zu erkennen. Aber sie getraute sich nicht, etwas zu sagen, weil ihr Mann behauptete, er sei im Meer ertrunken.

Als das Essen zu Ende war, sprach der König zu seinem Vater: „Was meint Ihr, welche Strafe verdient einer, der seinen eigenen Sohn ins Meer geworfen hat, daß dieser ertrank?" — „Den Tod verdient ein solcher," erwiderte der Vater. „So hast du dir selbst das Urteil gesprochen, denn was für einen Nachteil hast du davon gehabt, daß ich zu Ehren kam, oder welcher Schaden ist dir daraus erwachsen?" Und dann fügte er bei: „Siehe, ich bin's, dein Sohn, den du ins Meer geworfen." Und damit umarmte und küßte er seine Eltern und ließ ihnen schöne und kostbare Kleider bringen. Und alsdann sprach er: „Ich verzeihe dir deine Übeltat aus kindlicher Ehrfurcht und will, daß ihr beide bei mir bleibt und Geheimschreiber und Berater meines Königreichs seid." Und so geschah es.

Das ist Glück — —!

Das ist Glück, wenn dir am Abend
Deines Kindes kleiner Mund
Süß belohnt das harte Tagwerk
Und in deiner Seele Grund
Tiefer Friede leise schlummert —
Wenn an deinem Herde Eintracht
Und die Liebe friedlich weilen
Und der Frohsinn in dir lacht!

Das ist Glück, das dich von Herzen
Froh und dankbar werden läßt —
Das dir jeden Tag bereitet
Als ein innig-schönes Fest.

Maria Dutli-Rutishauser.